

Holger Schmidt

Die Abschaffung des Krieges durch die Macht des Rechts

Zur Bedeutung der Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner

Als die Nachricht vom Tode Bertha von Suttners sich 1914 verbreitete, war die Zahl der Trauernden Legion: Künstler, Wissenschaftler, Industrielle und Arbeiter, Theologen und Atheisten ehrten das Andenken einer großen Persönlichkeit, eines tapferen Menschen.

Der US-amerikanische Multimillionär Andrew Carnegie, der wegen Bertha von Suttner ein Mäzen der Friedensbewegung geworden war, prophezeite: »Je enger wir uns zusammenschließen, desto mehr wird die Welt eine Nachbarschaft, um bald eine Bruderschaft zu werden. Die Sache, für die unsere verstorbene Feundin wirkte, wird triumphieren, und zivilisierte Menschen werden Kriegsführung nicht mehr lernen. Unter allen jenen, die dieses wahre Evangelium predigen und noch im Tode diese Mission verkünden, wird keine im Range höher stehen als jene, um die wir heute so tief trauern.«

Im Namen »aller Friedensfreunde in Deutschland« rief Herbert Eulenberg der Toten nach, was damals viele meinten: »Der Name Bertha von Suttner wird fortan immer dort als einer der ersten genannt werden, wo von den Vorkämpfern der Menschlichkeit, der Vernunft und der Gerechtigkeit die Rede wäre.«

Diese Erwartung hat sich, wie wir alle wissen, nicht erfüllt. Bertha von Suttners Bild ist blass geworden. Was kann es auch für einen Sinn haben, sich mit einer Gestalt zu beschäftigen, deren Konzept, deren Theorien und Prognosen durch zwei Weltkriege so offensichtlich wiederlegt zu sein scheinen, durch 60 Millionen Tote die in diesen Katastrophen zugrunde gingen? Doch kein Krieg kann die Sinnlosigkeit der Friedensbewegung beweisen. Er beweist bestenfalls, dass die Friedensbewegung noch nicht stark genug war, ihn zu verhindern, sie nicht genug Menschen in der Friedensgesellschaft und anderen Gruppen organisieren konnte, nicht rechtzeitig und gründlich genug Alarm geschlagen hatte.

Als im Januar 1894 ein Krieg zwischen Frankreich und Italien drohte sagte Bertha von Suttner den Spöttern: »... wenn der große Friedensdamm, an welchem die Kriegswellen abprallen sollten, und an dem sie in letzter Zeit auch tatsächlich wiederholt abgeprallt sind, noch nicht hoch genug errichtet war, um auch dieser, aus altem Hass und Wahn zusammengepeitschten Flut zu widerstehen, so sind eben jene Schuld daran, die, statt einen Stein herbeizutragen, zweifelnd und höhrend

beiseite blieben; und bei einem künftigen Kriege können sie sich sagen, dass von dem Riesenjammer der Welt jeder einzelne, der an der Friedensarbeit nicht mitgeholfen hat, ein Teilchen, – ein winziges Teilchen, von Millionen-Morden, nur ein Millionstel – auf sein eigenes Gewissen laden muss.«

Bertha von Suttner kannte den Krieg – ihr Vater und dessen Brüder waren die österreichischen Generale Kinsky, ihre Mutter eine geborene Körner, aus der Familie des »Heldenjünglings und begeisterten Kriegssängers Theodor Körner.«¹⁾ 1876 heiratete sie den Freiherrn von Suttner, den Gründer und Vorsitzenden des »Vereins zur Abwehr des Antisemitismus«. Seit 1885 lebten und arbeiteten die Suttners hauptsächlich im väterlichen Schloss Harmansdorf in Nieder-Österreich.

Am bekanntesten ist Bertha von Suttners Hauptwerk »Die Waffen nieder!« Das Werk ist oft, und ich meine zu Recht, mit Harriet Beecher-Stows »Onkel Toms Hütte« verglichen worden; es ist ein klassischer Tendenzroman. Es ist schon zuviel wenn man von einer Handlung spricht. Tagebuchaufzeichnungen folgend, erzählt die Gräfin Martha Althaus die Geschichte ihres Lebens, schildert die Auswirkungen der Kriege von 1859 und 1870/71 auf die Angehörigen ihrer Familie.

Fast alle bis zum Ersten Weltkrieg in den Friedensgesellschaften Westeuropas geläufigen Anklagen gegen den Krieg, aber auch Vorschläge, wie er zu überwinden wäre, sind in dem Buch enthalten. Es werden die Folgen des Krieges beschrieben: Wissenschaft und Künste verfallen, Geschäfte stocken, Menschen verrohen und verarmen, alle sittlichen Maßstäbe werden verschoben. Der Zivilbevölkerung bringt er nur Not und Elend.

Die politischen Hauptziele der von Suttner geprägten Friedensbewegung waren die Herbeiführung einer Verständigung zwischen den Staaten Europas. Die Forderung nach europäischer Integration war ihrer Zeit weit voraus. Im Zeitalter des »Imperialismus« konnten aber diese europäischen Einigungspläne als Instrument zur Aufrechterhaltung der europäischen Welthegemonie und der Überlegenheit der weißen Rasse missverstanden werden. Dieser Gefahr waren sich die Pazifisten bewusst.

Die Friedensgesellschaften betonten daher immer wieder, dass die pazifistische Konzeption frei

1) Bertha von Suttner: »Selbstbekenntnisse«, in: Leopold Katscher: »Bertha von Suttner«, Dresden 1906; S. 115

sei von der Vorstellung militärischer und machtpolitischer Auseinandersetzungen mit nichteuropäischen Völkern. Vor allem aber ging Bertha von Suttner über eine kontinentale Blockbildung hinaus und betrachtete den europäischen Völkerbund nicht als Endziel, sondern als Vor- und Zwischenstufe zu einer humanen Weltföderation.

Im Mittelpunkt des Gründungsaufrufs zur Deutschen Friedensgesellschaft von 1892 stehen daher die Fragen des internationalen Vertragsrechts und der Schiedsgerichtsbarkeit.

Das Programm der Deutschen Friedensgesellschaft von 1897 nannte neben der Überwindung nationaler Vorurteile durch intensive Beziehungen zwischen den Völkern zwei konkrete Schwerpunkte, um im Verhältnis zwischen den Nationen »an Stelle der Gewalt das Recht zu setzen«²⁾: »Das Hauptgewicht hierzu bildet das internationale Schiedssystem. Beginnend mit Schiedsgerichten für den einzelnen Fall ... fortschreitend zu dauernden Schiedsgerichten wird dieses System gekrönt werden durch die Errichtung eines ständigen internationalen Schiedsgerichtshofes, welchem sich die Staaten unter Wahrung ihrer Unabhängigkeit und Selbstständigkeit freiwillig anschließen. Eine bittere Frucht des bisherigen Zustandes ist der bewaffnete Friede, in Wahrheit ein schleichender Krieg, der durch fortwährendes gegenseitiges und daher nutzloses Wettrüsten am Mark der Völker zehrt und die Beseitigung sozialer Missstände ... in hohem Maße erschwert.«

1898 war das Jahr, in welchem ein Krieg zwischen England und Frankreich nur dadurch vermieden werden konnte, dass Frankreich Faschoda räumte und damit seine Sudanpläne aufgab. Es war das Jahr, in dem England Truppen nach Südafrika verlegte und den Burenkrieg vorbereitete und China mit Angriff drohte.

Da lud am 24. August 1898 der russische Außenminister Mouravieff alle ausländischen Botschafter zu einem Empfang nach Sankt Petersburg. Dort überreichte er ihnen ein Manifest von Zar Nikolaus II., das die Mächte, ganz im Sinne Bertha von Suttners, zu einer Abrüstungskonferenz einlud.

Darin heißt es: »Die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens und eine mögliche Herabsetzung der übermäßigen Rüstungen, die auf allen Nationen lastet, stellen sich in der gegenwärtigen Welt als ein Ideal dar, auf das die Bemühungen aller Regierungen gerichtet sein sollten ... Hunderte von Millionen werden dazu verschwendet, furchtbare Zerstörungsmaschinen zu erwerben, die, heute als die letzte Errungenschaft der Wissenschaft betrachtet (werden), (und die) dazu bestimmt sind, morgen infolge irgendeiner neuen Entdeckung auf diesem Gebiete jeden Wert zu verlieren...«

Das Manifest war nicht nur eine Überraschung, so der österreichische Botschafter – es war eine Sensation. Die Wiener »Neue Presse« begriff den

Zaren als »Verkünder des Friedens«, als »Kämpfer gegen den Militarismus«.³⁾

Die Londoner »Times« begrüßte die Initiative, schränkte jedoch ein, »es (liege) kaum in der Macht des Zaren, das Nationalgefühl in ganz neue Kanäle zu leiten.«⁴⁾

Die Politiker waren sich einig, dass man den jugendlichen Idealismus des Zaren loben und der öffentlichen Meinung wegen und zur Wahrung des Prestiges die Einladung annehmen müsse, dass aber die Abrüstungskonferenz keinerlei Aussicht auf Erfolg habe. Denkbar seien höchstens Zugeständnisse zur Errichtung eines Schiedsgerichtshofes, der nicht obligatorisch sei, und ein Verbot bestimmter Sprenggeschosse und das Abwerfen von Sprengmitteln aus Ballons.

Am 18. Mai 1899 wurde die Konferenz nach Den Haag einberufen. Bertha von Suttner nimmt als einzige Frau daran teil. Der Kongress, auf dem 26 Staaten vertreten waren, akzeptierte einen acht Punkte umfassenden russischen Programmvorschlag und bestellte drei Kommissionen. Die erste hatte das Recht und Gebräuche des Krieges, die zweite die Fragen der Abrüstung und die dritte Mittel und Wege zur Verhinderung von Kriegen zu beraten. Hierzu bemerkt Bertha von Suttner am 7. Juni 1899 in ihrem Tagebuch:

»In der gestrigen Konferenzsitzung kamen die Beratungen der Sektion I.: Kriegsgesetze, Bewaffnung u. dgl. zur Sprache. Davon übertrage ich nichts in diese Blätter. Die »Friedenskonferenz« ist es, die mich hierhergelockt hat ... Zu oft wird die Befassung mit der Humanisierung des Krieges als eine Anfangsaufgabe oder doch nützliche Nebenaufgabe der Friedensbewegung aufgefasst und die Gegensätzlichkeit der beiden Bestrebungen wird dabei übersehen. Die Friedensbewegung ... zielt nach der Sicherung des Friedens, hat also mit der Regelung des Krieges nichts zu tun. Man denke, es hätte ein Kongress zur Befreiung der Sklaven stattgefunden. Wäre daneben eine Konvention nötig gewesen, über die Behandlung der Neger, über die Zahl der Peitschenhiebe, die ihnen zu erteilen sind, wenn sie sich bei der Arbeit in der Zuckerplantage träge zeigen? Oder die Bewegung gegen die Folterjustiz? Wäre die Vereinbarung, das in Ohren zu träufelnde Öl, statt siedend, nur mit 30 Grad Hitze anzuwenden, eine Etappe auf dem Weg zum Ziel gewesen, und nicht vielmehr ein Zurückbehalten auf jenem anderen Weg, der ja verlassen werden sollte.«⁵⁾

Die Konferenz war das erste multilaterale Forum für die Diskussion von Rüstungskontrollproblemen der damaligen Zeit. Ein allgemeiner Rüstungsstopp, das Verbot der Einführung neuer Kampfmittel und die Herabsetzung der Effektivstärken sowie der Militärhaushalte waren Ausgangsfragen der auf dem Gebiet der Abrüstung

3) Damals, Juni 1981, S. 488

4) Damals, Juni 1981, S. 488

5) Vermächtnis und Mahnung, S. 38 f.

2) Friedenswarte, 26/1926, S. 326

letztlich erfolglosen Konferenz. Auf dem Gebiet des humanitären Völkerrechts gab es Erfolge, auch wenn der englische Marinesachverständige meinte, »den Krieg humanisieren zu wollen sei dasselbe, wie zu versuchen, dem humanitären Prinzip in der Hölle Geltung zu verschaffen.«

Es wurde ein nicht ständiger Schiedsgerichtshof begründet und am 25. Juli das Schlussprotokoll unterzeichnet. Bertha von Suttner und die DFG waren enttäuscht und realistisch zugleich. Ein Anfang war gemacht, und eine obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit für alle Fälle und Mächte der Welt erreichen zu können, war nur zu hoffen gewesen.

Auf der Folgekonferenz 1907 kam es schließlich zur Etablierung des Ständigen internationalen Schiedsgerichtshofes. Das erste Haager Abkommen zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle vom 18. Oktober 1907⁶⁾ wirkte zukunftsweisend. Zum einen bestätigte es die internationale Schiedsgerichtsbarkeit als das wirksamste und zugleich der Billigkeit am meisten entsprechende Mittel zur Erledigung von Streitigkeiten, die nicht auf diplomatischem Wege beizulegen sind.⁷⁾ Der ständige Schiedshof diente und dient als Informations- und Vermittlungsorgan, das die Errichtung von Schiedsgerichten erleichtert. Er verwaltet eine Liste von Schiedsrichtern, die bereit sind, ein Schiedsrichteramt zu übernehmen.

Die 3. Haager Konferenz sollte 1915 stattfinden; sie wurde durch den Weltkrieg überholt. Die DFG erwartete von dieser Konferenz den obligatorischen Schiedsvertrag, d.h. das Schiedsverfahren zur Beilegung von Streitigkeiten sollte für alle Mächte verbindlich werden. Neue Bedeutung bekam das Schiedswesen durch die Einbindung in das Friedenssicherungssystem des Völkerbundes⁸⁾, dem Genfer Protokoll von 1924, dem Locarno-Vertrag von 1925 und der Generalakte über die friedliche Erledigung von Streitigkeiten von 1928.

■ Der Friedensnobelpreis

Mit dem Tode Alfred Nobels 1896 verlor Bertha von Suttner nicht nur einen guten Freund, sondern auch ihren wichtigsten Mäzen. Sie hatte Nobel gedrängt, die Finanzierung der Friedensarbeit auch über seinen Tod hinaus sicherzustellen. Alfred Nobel verfügte in seinem Testament, dass nach seinem Tode 31 Millionen Schwedenkronen in Wertpapieren anzulegen seien, um einen Fonds zu bilden, »dessen jährliche Zinsen als Preis denen zuteil werden (soll), die im verflossenen Jahr der Menschheit den größten Nutzen geleistet haben.«

Weiter heißt es, er verfüge u.a. einen »Preis für Friedensvorkämpfer ... die am besten für die Verbrüderung der Völker und für die Abschaffung oder Verminderung der Stehenden Heere sowie

die Bildung und Verbreitung von Friedenskongressen gewirkt (haben).« Bei der Verleihung dürfe »keine Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu irgendeiner Nation« genommen werden.

Der am 10. Dezember 1901 erstmals verliehene Friedensnobelpreis ging zu gleichen Teilen an Henry Dunant und den französischen Pazifisten Frédéric Passy. Im Jahr 1905 war es dann soweit: Bertha von Suttner wurde als erste Frau der Welt mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Damit wurde gewürdigt, dass sie mit dem Roman »Die Waffen nieder!« und vielen weiteren Publikationen moralisch für Frieden und Völkerverständigung warb, dass nicht zuletzt aufgrund ihrer Initiative und Beharrlichkeit die Haager Friedenskonferenz zustandekam, dass sie mit der Schiedsgerichtsbarkeit eine Möglichkeit aufzeigte, Konflikte zwischen den Staaten statt gewaltsam friedlich zu regeln, dass sie über Jahrzehnte in vielen Ämtern und Funktionen auch praktische Friedensarbeit leistete.

In einer Wertung der Verdienste der Nobelpreisträgerin aus historischer Sicht bleibt nachzutragen, dass die Haager Konferenz Modell für die späteren Weltfriedensorganisationen war. So wurde bei der Gründung des Völkerbundes 1920 ausdrücklich auf Den Haag Bezug genommen und 1945 erfolgte auch die Gründung der Vereinten Nationen in dieser Traditionslinie.

Dass der Völkerbund den Zweiten Weltkrieg nicht verhinderte und die Vereinten Nationen noch nicht so erfolgreich sind wie erhofft, ist letztlich kein Grund, solche Einrichtungen abzuwerten. Denn es gibt – trotz aller Schwierigkeiten – keine Alternative zu den Vereinten Nationen; es genügt, sich eine Welt vorzustellen ohne sie. In diesem Fall wären Aggressoren und Kriegstreibern überhaupt keine Grenzen mehr gesetzt; Arme, Unterdrückte, Kinder und Flüchtlinge in vielen Teilen der Welt verlören ihren oft einzigen Anwalt.

Die Suttnersche Schiedsgerichtsbarkeit hat auch in jüngster Zeit wieder an Boden gewonnen: So wurde vor 10 Jahren anlässlich der Welt-Klima-Konferenz in Berlin eine Kampagne zur Installierung eines »Internationalen Umweltgerichtshofes« begonnen in der Absicht, sich rechtlich – also friedlich – mit den Hauptverantwortlichen für Klima- und Umweltkatastrophen auseinandersetzen zu können. Die OSZE, der über 50 Staaten angehören, besitzt seit Mai 1995 einen eigenen »Vergleichs- und Schiedsgerichtshof«, der noch wenig bekannt ist.

Die Ideen Bertha von Suttners haben also keineswegs abgewirtschaftet; im Gegenteil: Man kann ihr höchstens den »Vorwurf« machen, sie sei ihrer Zeit sehr weit voraus gewesen.

Holger Schmidt ist Geschäftsführer des DFG-VK-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen. Der Beitrag wurde als Referat bei der Tagung »Zivile Außenpolitik gestern und heute« am 16.10.2005 in Dortmund gehalten.

6) RGBL, 1910, 5

7) Art. 38

8) Art. 12 Völkerbundsatzung